

Neumann, Dieter

Zur Natur der Moral. Das Problem der Werte-Erziehung in der Schule

Hansel, Toni [Hrsg.]: *Werterziehung im Fokus schulischer Bildung*. Freiburg : Centaurus 2009, S. 65-77. - (Schulpädagogik; 8)



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Neumann, Dieter : Zur Natur der Moral. Das Problem der Werte-Erziehung in der Schule - In: Hansel, Toni [Hrsg.]: *Werterziehung im Fokus schulischer Bildung*. Freiburg : Centaurus 2009, S. 65-77 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-36034

in Kooperation mit / in cooperation with:



CENTAURUS
Verlag & Media KG

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Werterziehung im Fokus schulischer Bildung

Toni Hansel (Hg.)



Centaurus Verlag
Freiburg 2009

Der Herausgeber, Prof. Dr. Toni Hansel, ist Professor für Schulpädagogik an der Universität Rostock und Direktor des Instituts für Schulpädagogik.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:
Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8255-0753-4

ISSN 1616-7414

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© CENTAURUS Verlag & Media KG, Freiburg 2009

Umschlaggestaltung: Antje Walter, Titisee-Neustadt
Satz: Vorlage des Herausgebers

Zum Inhalt

VORWORT	5
---------------	---

„Neue“ - „Alte“ Themen?

KLAUS HOCK	11
------------------	----

1 GRÜßWORT DES REKTORS DER UNIVERSITÄT ROSTOCK: WERTERZIEHUNG – EINE NEUE AUFGABE DER SCHULE?	11
--	----

TONI HANSEL.....	15
------------------	----

2 WERTERZIEHUNG UND MODERNE	15
2.1 <i>Viele offene Fragen – kaum verlässliche Antworten!</i>	15
2.2 <i>Gesellschaftliche Eckpunkte der Wertedebatte</i>	16
2.3 <i>Literatur</i>	25

HANS-WERNER JENDROWIAK	27
------------------------------	----

3 KOMPETENT UND GEBILDET DURCH ERZIEHUNG – DER WEG ZUM GEBILDETEN MENSCHEN.....	27
3.1 <i>Grundlagen der Erziehung</i>	27
3.2 <i>Erziehung als Ganzheitsprinzip</i>	34
3.3 <i>Erziehung begründet Bildungsqualität</i>	37
3.4 <i>Literatur</i>	48

Ist Werterziehung eine moralische Kategorie?

MARKUS SCHMITZ51

- 4 WAS IST WAHRHEIT? THEORETISCHE GRUNDLEGUNG MIT EINER ANMERKUNG ZUR PÄDAGOGISCHEN RELEVANZ 51

DIETER NEUMANN..... 65

- 5 ZUR NATUR DER MORAL – DAS PROBLEM DER WERTE-ERZIEHUNG IN DER SCHULE.....65

Verantwortung der Politik für schulische Werterziehung

JÖRG-DIETER GAUGER81

- 6 VERANTWORTUNG DER POLITIK FÜR WERTORIENTIERTE ERZIEHUNG IN EINER WERTRELATIVEN ZEIT 81

- 6.1 „Bewerten“ als anthropologische Grundgegebenheit.....81
- 6.2 Werte und Wertedebatten..... 81
- 6.3 Wertedebatten als Krisen – und Verlustdebatten..... 83
- 6.4 Was verbirgt sich hinter dieser Suche nach „Werten“? 86
- 6.5 „Werte“ als Sammel- und Signalbegriff 90
- 6.6 „Wertekataloge“ und das Problem der Umsetzung..... 91
- 6.7 „Walterziehung“ in Landesverfassungen und Parteiprogrammen 93
- 6.8 Theorie und Minimalprogramm?..... 100
- 6.9 Erziehen in einer „wertlosen“ Welt?..... 102
- 6.10 Die grundlegende Bedeutung der Familie 111
- 6.11 Anhang..... 112

JAN-HENDRIK OLBERTZ	125
----------------------------------	------------

7 BILDUNGSPOLITIK – EINE ERFAHRUNGSBERICHT	125
--	-----

Werterziehung und Sprache

RALPH MOCIKAT	135
----------------------------	------------

8 DEUTSCHE SPRACHE IN SCHULE UND WISSENSCHAFT	135
---	-----

JOSEF KRAUS	147
--------------------------	------------

9 BILDUNGSOFFENSIVE DURCH STÄRKUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE	147
--	-----

9.1 <i>Sünden wider den Deutschunterricht</i>	148
---	-----

9.2 <i>Muttersprache: Basis für Persönlichkeitsentwicklung und Identität</i>	150
--	-----

9.3 <i>Offensive für Schulbibliotheken</i>	151
--	-----

9.4 <i>Denglisch als Protzsprache der „Bildungs“-Politik</i>	152
--	-----

Werterziehung und Lebenszusammenhang

WINFRIED HOLZAPFEL	155
---------------------------------	------------

10 DER SCHULLEITER – DIE INNENSEITE EINES AMTES	155
---	-----

10.1 <i>Innere Prinzipien und oberster Zweck</i>	156
--	-----

10.2 <i>Äußere Prinzipien und differenziertes Regelwerk</i>	159
---	-----

10.3 <i>Innere Prägung und pädagogischer Takt</i>	162
---	-----

10.4 <i>Der Freiraum des Lehrers und das Vergnügen an Fortbildung</i>	163
---	-----

10.5 <i>Persönliche Reflexionen und professionelle Distanz</i>	165
--	-----

10.6 <i>Schulalltag und pädagogischer Optimismus</i>	170
--	-----

10.7 <i>Leitbild und Perfektibilität</i>	174
--	-----

FRANK HAACKER / FRANK STEFAN BECKER.....	177
11 WAS HEUTE VON INGENIEUREN VERLANGT WIRD – UNTERSCHIEDLICHE WERTE UND NORMENKOMPETENZEN VON MITARBEITERN UND IHRE RELEVANZ FÜR DEN EINSATZ IN DER UNTERNEHMERISCHEN PRAXIS.....	177
11.1 <i>Einleitung.....</i>	178
11.2 <i>Elektromarkt und Arbeitsumfeld.....</i>	183
11.3 <i>Einsatzbereiche für Ingenieure.....</i>	186
11.4 <i>Benötigte Fähigkeiten: Die Sicht der Berufsanfänger.....</i>	188
11.5 <i>ZVEI-Umfrage zu den Wünschen der Unternehmen.....</i>	190
11.6 <i>Weitere Befragungen von Unternehmensvertretern.....</i>	195
11.7 <i>Internationalisierung.....</i>	198
11.8 <i>Karriereanforderungen: Einstieg und Aufstieg.....</i>	201
11.9 <i>Zusammenfassung.....</i>	204
11.10 <i>Literatur.....</i>	204
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	207
NAMENSREGISTER	209
AUTORENREGISTER.....	213

5 Zur Natur der Moral

Das Problem der Werte-Erziehung in der Schule

Sollte der Mensch von Natur aus nicht moralisch sein – und danach sieht es auf der Basis von ethologischen Forschungsbildern aus – so bestünde Moralerziehung im Wesentlichen aus Gegenwirkungen. Das, was aus artspezifischen und individualgenetischen Dispositionen entspringt, ist im Allgemeinen nicht etwas, was es nur zu unterstützen gilt. Nicht zufällig geht es im Dekalog fast nur um Verbote und Gebote. Aus den christlichen Zehn Geboten spricht ein einziges Misstrauen gegenüber der Natur des Menschen mit seiner Neigung zur „Selbstsucht“ und zum „Müßiggang“, ein anthropologisches Bild, das auch noch der Aufklärer KANT zeichnet, in Anlehnung an den erbsündlich belasteten Christenmenschen. ROUSSEAU steht wissenschaftlich gesehen auf völlig verlorenem Posten.

Die Nichtbefolgung der Zehn Gebote steht unter hoher transzendentaler Strafan drohung.

Zum Problem wird der „modernen Pädagogik“ der letzten vierzig Jahre, dass sie, unter Zugrundelegung eines ganz anderen Menschenbildes, die Erziehungsmittel wie Strafe und Sanktion aus ihrem Instrumentenrepertoire fast vollständig verbannt hat.

So bleiben ihr nur der Appell, das gute Vorbild und die soziale Ächtung, die aber von vielen Pädagogen auch schon wieder als Form der „psychischen Gewalt“ gebrandmarkt wird.

Pädagogen würden der naturwissenschaftlichen Diagnose über menschliche Naturanlagen, die nach den selbst gesetzten moralischen Maßstäben als „schlecht“ oder gar „böse“ bezeichnet werden müssten, reflexartig mit dem Hinweis widersprechen, dass sie persönlich aber auch „gute“ Menschen kennen würden, darunter, und vor allem, sich selbst. Tatsächlich würde eine Totalerhebung in Form einer Befragung aller 6 Milliarden Menschen auf dieser Erde zu ihrer moralischen Selbsteinschätzung ein Bild ergeben, das mit dem tatsächlichen Zustand der Welt nicht in Einklang zu bringen ist. Sagen wir es vorsichtig: Viele, sehr viele Menschen müssen hier einer Selbsttäuschung unterliegen. Das empirische Mittel der Befragung ist also wenig geeignet, um über moralische Zustände Klarheit zu erlangen. Ebenso fällt die Methode der Beobachtung weitgehend aus, weil Menschen sich bei moralischem Fehlverhalten möglichst nicht beobachten lassen und wenn, dann versuchen sie sich bestmöglich zu tarnen. Allein Kinder im Kindergartenalter reagieren auch unter Beobachtung noch natürlich und das Ergebnis ist dann auch so, dass der Wunsch des Sängers GRÖNEMEYER „Kinder an die Macht“ zu einer grauenvollen Vision wird.

Verweisen würde der Pädagoge auch auf das Menschenbild der Aufklärung, welches uns ja „Vernunft“ und „Verstand“ attestiert – eine hoffnungsvolle Selbstattribution, die suggeriert, dass uns schon die verständige Einsicht zu moralischem Verhalten führt. Nun, welchen Menschen sprechen Sie im Alltagsleben denn tatsächlich Vernunft und Verstand zu? Sich selbst, Ihren Verwandten, aber schon nicht mehr allen, und einigen Freunden, die Ihre Interessen und Meinungen teilen. Ansonsten schütteln Sie andauernd den Kopf über so viel Unvernunft und Unverstand in der Welt. Jede Ausgabe der Tagesschau lässt an der 200 Jahre alten Selbstdiagnose zweifeln: nur interessengeleiteter Zank und Streit, Lug und Betrug, Mord und Totschlag.

Zum aufklärerischen Menschenbild ist anzumerken, dass die verschiedenen Philosophen sich ja durchaus in der Diagnose der menschlichen Natur nicht einig waren. Alle Vorschläge waren vorhanden: gut, schlecht und neutral (ROUSSEAU, HOBBS, LOCKE). Das aufklärerische Bild KANTS entspringt einem metaphysischen Nebel und

ist angesichts erster naturwissenschaftlicher Verunsicherungen des religiösen Weltbildes mehr Tröstungstherapie als wissenschaftliche Diagnose.

Wenn der Mensch sich hinsichtlich seiner moralischen Selbsteinschätzung offenbar prinzipiell täuscht – und dies ist eine „List der Natur“ – dann kommt man der Sache nur näher, wenn man ihn hinters Licht führt, ihn also selber täuscht – und das geschieht im Experiment. Es gibt so viele, weil hochaufwendig, nicht, aber deren Ergebnisse sprechen eine klare Sprache und machen den moralischen Zustand der Welt wieder erklärbar.

Selbstbeobachtung ist also, wie gesagt, sehr schwer. Unsere „wahre Natur“ verbirgt sich vor uns selbst, weshalb unser „wahres Selbst“ durch unser „bewusstes Selbst“ verstellt wird. Die Evolution unseres Gefühlsensembles im Prozess der natürlichen Selektion scheint dies bewirkt zu haben.

Zum Beispiel hat die Natur in einem Zentralbereich des Lebens – dem der sexuellen Fortpflanzung, dem Bereich der „Liebe“ – kein besonderes Interesse an der Wirksamkeit dessen, was wir moralisches Verhalten nennen. „Liebe kennt keine Moral“, heißt es im Volksmund, weshalb in diesem so hoch brisanten Bereich auch ständige Verletzungen stattfinden, unter denen der Verletzte stark, der Verletzer aber kaum leidet. Eifersucht und Liebeskummer sind deshalb in einem bestimmten Lebensabschnitt an der Tagesordnung.

Natürlich finden nicht allein die Pädagogen unzählige Beispiele für ein „gutes“ Moralverhalten. Wir sehen „Mitleid“, „Freundschaft“, „Liebe“, „Großzügigkeit“ und „Bescheidenheit“, „Friedfertigkeit“ und „Gerechtigkeitsstreben“.

Aber wenn wir dies sehen, sehen wir immer nur einen Teilausschnitt des Menschen, der noch nicht den Schluss über dessen allgemeine Moralfähigkeit rechtfertigt. Auch im Prinzip friedfertige Menschen beginnen unter bestimmten Umständen plötzlich zu hassen, Aggressionen zu entwickeln und Gewaltbereitschaft zu zeigen.

Auf keinem wissenschaftlichen Kongress, so die Beobachtung eines Moralforschers, wird so gestritten und ausgeteilt wie auf dem Kongress der Friedensforscher.

Positives Moralverhalten ist also kaum stabil zu halten. Auf der Gegenseite lauern ständig „Verlogenheit“, „Hinterhältigkeit“, „Scheinheiligkeit“ und eben „Egoismus“, von den Verhaltensforschern „Eigennutz“ genannt.

Der Mensch bemüht sich aber außerordentlich stark, solche Verhaltensweisen zu tarnen oder, wenn offenkundig geworden, als „gerecht“ zu rechtfertigen.

Nach der soziobiologischen Forschung dominiert das Prinzip des „individuellen Eigennutzes“ als Triebkraft der Evolution. Hätten Tier und Mensch auf Eigennutz immer im Sinne von „Selbstlosigkeit“ verzichtet, so wäre die Evolution stecken geblieben, ja, es hätte gar keinen so wie wir konstruierten Menschen gegeben. Die „guten“ wie die „schlechten“ Verhaltensweisen sind Strategien, die nach Maßgabe der sozialen Situation an- und wieder abgeschaltet werden können. Und diese Doppelstrategie beruht auf einer genetischen Basis: Die natürliche Selektion setzt nämlich nicht an der „Art“, sondern am „Individuum“ an. Die „guten“ wie die „bösen“ Taktiken haben sich auf der Basis der individuellen Vorteilnahme entwickelt.

Im religiösen Menschenbild finden wir diese Neigung zum „Bösen“ im Gedanken der „Erbsünde“, der „Ursünde Adam und Evas“, aufgehoben. Die Position des „moralischen Konservatismus“ entwickelt auf der Basis dieses Verdachts eine tiefe Skepsis gegen einen moralischen „Liberalismus“, der dazu tendiert, sich nur an einer positiven Interpretation der menschlichen Moralfähigkeit zu orientieren (z.B. J. Stuart MILLS). Wenn man vor den „bösen Taktiken“ nicht auf der Hut ist, kann man unliebsame Überraschungen erleben.

Als die Hamburger Hochbahn vor einigen Jahren über die Presse bekannt gab, dass sie aus Kostengründen und im Vertrauen auf die Ehrlichkeit ihrer Kundschaft 200 Kontrolleure einsparen will, verdreifachte sich innerhalb weniger Wochen die Zahl der Schwarzfahrer und man musste die Maßnahme zurücknehmen.

Dieses Beispiel zeigt zum einen die Abhängigkeit des Verhaltens von seiner Häufigkeit, und zum anderen das kalkulatorische Prinzip, nach dem der Mensch sein Verhalten ausrichtet, im Sinne einer Kosten-Nutzen-Rechnung.

Der Gesichtspunkt der „Frequenzabhängigkeit von Verhalten“ wird nicht nur in der Rücknahme der Maßnahmen durch die Hamburger Hochbahn, sondern auch in den Modifizierungen des Strafrechts deutlich: Wenn in einigen Gebieten die Zahl der Verfehlungen ansteigt, kommt nicht nur die alte Volksweisheit „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ zur Anwendung, sondern die Abschreckung in Form des Strafmaßes wird erhöht. (So jüngst im Bereich der Sexualstraftaten und der Körperverletzung. Auch die Straffähigkeit im Bereich der Jugendlichen wird angesichts immer jüngerer Täter zurzeit überprüft.)

Die Gültigkeit des Prinzips der Kosten-Nutzen-Abwägung in unserem Sozialverhalten lässt sich gut im Bereich von Hilfeleistungen oder unterlassener Hilfeleistungen an Fremden darstellen:

Biegen Sie bei einem Spaziergang in der Heide – nur wenige Kilometer vom Gasthof entfernt – um die Ecke und sehen dort einen Wanderer mit umgeknicktem Fuß, der Sie um Hilfe bittet, so ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Sie ihn stützen, auf ihren entspannten Spaziergang verzichten und ihn zum Gasthof zurückführen. Dank ist ihnen gewiss und die Belohnung ist auch ein gutes Selbstwertgefühl: Sie sind hilfsbereit! Kommen Sie aber um die gleiche Ecke und sehen dort, wie zwei mit Pistolen bewaffnete Täter einen Mann ausrauben, so rufen Sie sehr wahrscheinlich nicht laut: „Unerhört! Lassen sie das!“, sondern Sie ducken sich instinktiv und hoffen, dass Sie nicht gesehen werden.

Zivilcourage ist selten, weil Mut häufig nicht belohnt wird. Deshalb wird sie auch in der Regel hochgelobt. Das Merkmal „Mut“ verliert sich in der „natürlichen Selektion“, weil der Mutige oft nicht überlebt.

Wir achten auch auf unser gutes moralisches Image, weil es uns letztlich selbst zum Vorteil gereicht. Bei einem schlechten Image misstraut uns jeder und wir bekommen keinen sozialen und monetären Kredit. Deshalb verhalten wir uns auch unter Beo-

bachtung anders, als wenn wir unbeobachtet sind: Es macht uns weniger aus, nichts zu geben, als gesehen zu werden wie wir nichts geben. Das scharfe Gespür, das Menschen für die Fehler ihrer Mitmenschen entwickeln, ist ein Wunder der Natur. Es kostet größte Anstrengung, diese Neigung bewusst zu zügeln. In der Regel imponieren wir und neigen zu einer positiven Selbstdarstellung. Selbstabwertung ist unsere Sache nicht, weil sie meist nichts einbringt. Nur in Situationen, wo uns ohnehin alle loben und preisen, eben bei Preisverleihungen, genehmigen wir uns eine „Selbstabwertung“, indem wir auf die Verdienste anderer verweisen, ohne die man selbst hier nicht stünde. So fahren wir auch noch den Gewinn ein, als bescheiden und demütig zu gelten.

In Experimenten verschiedenster Art hat sich gezeigt, dass Menschen auf Anordnung ihnen unbekanntem Menschen Grausamkeiten der körperlichen und verbalen Art zufügen und zwar fast ohne Ausnahme.

Wurden die Menschen darüber aufgeklärt, dass sie Teil eines Experiments über Moralverhalten gewesen sind, so zeigten sie zumeist keine Reue, sondern die Tendenz, für das eigene Verhalten auch noch den Opfern die Schuld zu geben. Unser Repertoire an moralischen Ausflüchten scheint unerschöpflich.

Wird unterlassene Hilfeleistung angeprangert und öffentlich gemacht, so wird versucht, die Situation umzuinterpretieren und die missliche Lage der hilfsbedürftigen Person herunterzuspielen: „Ein harmloser Streit unter Verliebten“.

Kurz und gut: Wenn der Auftrag der Erziehung nach der bekannten Formulierung J. F. HERBARTS lautet: „Machen, dass der Zögling sich selbst finde, als wählend das Gute, als verwerfend das Böse; dies oder nichts ist Charakterbildung“ (1887), so kann es nach den Gesetzen der Natur unserer Moral wohl nur allenfalls darum gehen, etwas öfter das Gute und nicht das Böse zu wählen.

Und wenn man schon nicht wie in der ROUSSEAU-Variante die Kräfte der Natur einfach nur unterstützen muss, sondern gegen sie zu wirken hat, stellt sich natürlich sofort die Frage: Wie stark ist die Macht der Erziehung?

Ist sie überhaupt eine Macht? Und ist diese Frage überhaupt klar beantwortbar?

Vom weisen SPRANGER stammt die Feststellung: „Was Erziehung genau vermag, wissen wir nicht. Auch die besterzogenen Söhne missraten“. SPRANGER räumt also ein, dass die Kräfte der Erziehung schwach sein könnten und alle Daten der aktuellen anthropologischen Forschung bestätigen dies (Zwillings- und Adoptionsstudien; Molekulargenetik). Von den Allmachtsphantasien der reformoptimistischen Pädagogik der 60/70 Jahre ist nicht mehr viel übrig geblieben.

Bemühungen um Erziehungstechnologien blieben weitgehend ohne Ergebnis und so sieht man sich zurückgeworfen auf die alte Einsicht der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, nach der erzieherisches Handeln ein Versuchs- und Probierhandeln nach dem Schrotschussprinzip ist: Wirkungen sind nicht klar auszumachen, mit ungewissen Resultaten ist zu rechnen, man kann nur hoffen, dass eine von den vielen Kugeln trifft.

Vor einigen Jahren hat Wolfgang BREZINKA noch einmal darauf aufmerksam gemacht, dass in den traditionellen und vormodernen Kulturen die Werte- oder Moralerziehung noch keine Spezialaufgabe neben anderen Erziehungsaufgaben war, sondern Kern der Gesamterziehung. Erziehung hat in traditionellen Kulturen stets zwei Quellentypen: eine sakrale und eine profane, wobei im konkreten alltäglichen Leben profane und sakrale Bestimmungsstücke nicht getrennt, sondern vollkommen miteinander verwoben sind. Der Einfluss magischer und sakraler Größen in der Erziehung zur „Lebenstüchtigkeit“ ist groß, auch weil das Curriculum von Fertigkeiten und Wissen noch klein ist: Bäume fällen, Bogen schnitzen, Fährten lesen, Fische speeren.

Die Werte- oder Moralerziehung in diesen relativ abgeschlossenen Kulturen mit starker Tradition und dichter sozialer Kontrolle war eingebettet in ein dichtes Zusammenleben, das an gemeinsamen mystisch-religiösen Idealen orientiert war, die als selbstverständlich galten. Formen dieser vormodernen Lebens- und Erziehungsverhältnisse haben in Europa für breite Volksschichten bis ins 19. Jahrhundert hinein bestanden.

Seit der Antike wird angenommen, dass für das Erwerben von „Tugenden“ neben der Belehrung vier äußere Bedingungen notwendig sind: dauerhafte Zugehörigkeit zu einer Lebensgemeinschaft, die Schutz, Geborgenheit und soziale Anerkennung gewährt; eine Einheit der normativen Überzeugungen ihrer Mitglieder; eine relative Beständigkeit ihrer Lebensordnung; gute Beispiele der nächsten Mitmenschen.

In den modernen pluralistischen Gesellschaften mit verschiedenen Weltanschauungsgruppen, schwachen Sozialbindungen und großen Ansprüchen auf Individualität und Selbstbestimmung mit wenig Verständnis für fremdbestimmte Anforderungen durch Institutionen, Normen und Autoritätsträger sind diese Bedingungen weitgehend verloren gegangen. Schon deshalb wird die Werte-, Tugend- und Moralerziehung zu einer immer schwereren Aufgabe.

Die Familien sind klein, schwach, krisenhaft und häufig unvollständig. Die politische Gesellschaft ist mehr eine an Rechtsordnungen orientierte Verwaltungseinheit als eine wertorientierte Lebensgemeinschaft mit Stütz- und Kontrollfunktionen.

Und darauf wird auch von vielen „Wert“ gelegt: In einem Artikel mit der Überschrift „Vorsicht vor den Tugendwächtern“ betont der Autor, dass wir in einem Rechtsstaat und nicht in einem Weltanschauungsstaat leben. Und das sei auch gut so. Was jenseits der Rechtsordnung richtig oder falsch, wichtig oder unwichtig, tugendhaft oder sündig ist, das sei in einer „offenen Gesellschaft“ Privatsache.

Überdies sind die Lebensformen unbeständig und werden unentwegt auch in Frage gestellt, abgewertet, reformiert, modernisiert – Konjunktur hat das Neue. Mitmenschliche Vorbilder sind immer schwerer auszumachen. Jede Ausgabe der Tageschau lässt an der Vernunft und dem Verstand von Menschen zweifeln.

Weil die Tugend- und Moralerziehung so nicht mehr in Form einer impliziten Erziehung, im Sinne einer selbstverständlichen „Sozialisation“ geschieht, bleibt nur noch das Mittel einer direkten, intentionalen Erziehung in Familie und Schule. Aus einem Mittel der Ergänzung wird so ein Hauptfaktor.

Dieses Mittel über Belehrung, Appell, Beratung und Anleitung könnte, wie bereits gesagt, schwach sein. Es ist wahrscheinlich viel schwächer als die „Gewöhnung“, die „Gewöhnung“ an eine „gute Lebensweise“ (ARISTOTELES). BREZINKA bezeichnet die Hoffnung auf das Wirken dieses Mittels als eine „naiv-rationalistische Wahnvorstellung“.

Diese sei zwar weit verbreitet und ein Erbe des philosophisch-aufklärerischen Denkens, das die Moral an eine unbestimmte Vernunft band. Eine Vernunft, die, wie uns die Biologie lehrt, der eigenen Egozentrik verhaftet bleibt.

Für BREZINKA kann die Moral nicht von der Bindung an die Religion befreit werden. Die religiös-mythischen emotionalen Voraussetzungen der „Tugend“ und der „Moralität“ sind von den „rationalistischen Moralphilosophen“ nicht gesehen oder nur mangelhaft berücksichtigt worden, eine Feststellung, der heute im funktionslogischen Sinne immer mehr säkulare Theoretiker folgen (KOLAKOWSKI, WICKLER). Sobald Moral nicht mehr mit dem Glauben an Gott und seine Sanktion verbunden ist, verbreitet sich „Skepsis an der Moral“. Was bleibt ist egozentrisches Nutzdenken. Unter Berufung auf NIETZSCHE, der Moralismus ohne religiösen Hintergrund als notwendigen Weg in den Nihilismus prognostizierte, gibt BREZINKA einem rationalistischen Moralunterricht keine Chance.

Der Satz – „Nur das Leben bildet“ – stammt auch von Eduard SPRANGER, und in diesem Leben lassen sich keine eindeutigen Werthaltungen mehr ausmachen, es wird nur ständig nach ihnen gerufen.

Die Sache ist ambivalent: einerseits erinnern Politiker und andere öffentlichen Personen an alte Tugenden wie Sparsamkeit und Bescheidenheit, andererseits wird zum intensiven Konsum und großer Risikobereitschaft aufgerufen, damit die Wirtschaft ins Laufen kommt. Man soll jetzt investieren und gleichzeitig an die Vorsorge fürs Alter denken. Appelliert wird an den Familien- und den Gemeinnsinn. Gleichzeitig aber wird fortwährende Effizienzsteigerung auf der Basis von Leistungswettbewerb und Konkurrenzverhalten und höchste Mobilität und Arbeitsmarktflexibilität einge-

fordert. Man soll die Heimat lieben, gleichzeitig aber international und global denken und jederzeit zu einer raschen „Entheimung“ bereit sein.

Zur Ausbildung von Werthaltungen gehört „Bindung“. Zur Bindung gehören „Gefühle“ und die müssen bei einer nachhaltigen Bindung stark sein. Viele alte Werte aber sind auch historisch verdächtig geworden. Wenn heute einer sagt, dass er seine Heimat, seine Sprache und sein Vaterland liebt, dann ist er für viele schon des Rechtsradikalismus verdächtig. Die vielen deutschen Fahnen im letzten Fußballsommer haben bei den linksdemokratischen Kräften für unkontrollierte Schweißausbrüche gesorgt.

Schule kann dieses Spannungsfeld nicht harmonisch beruhigen. Sie steckt deshalb, wie NIPKOW sagt, in einer pädagogischen „Funktionsfalle“, in einer „Double-bind-Situation“, weil sie gleichermaßen ein „soziales“ und „funktionales“ System ist, dass aber jeweils unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten folgt. Der allgemeine Ruf nach Werteerziehung in der Schule kann nicht über das Dilemma hinwegtäuschen, dass Schule als Institution gegen etwas kämpfen soll, was zur Grundausstattung dieser Gesellschaft gehört und auch zur Naturausstattung unserer Antriebs- und Verhaltensmotive.

Wenn Eltern oder Schule über das Böse des Lügens belehren, der Vater aber zu Hause nach Schampus ruft, weil er einen Geschäftspartner erfolgreich getäuscht hat und die Schule in Strategien des Unternehmertums einweicht, dann ist das ein Unterricht im Lügen für Fortgeschrittene.

Wenn ein begabter Schüler, dem alles leicht fällt, sich insofern selbstlos verhält und das auch als moralisch empfindet, wenn er schwächere Schüler in der Klassenarbeit abschreiben lässt, dann machen ihn Lehrer und Schule auf andere Werte aufmerksam. Es ist leicht, über die Entsolidarisierung in der Gesellschaft zu klagen, aber nicht leicht, über Sinn und Grenzen von Solidarität aufzuklären. Das erschwert eine Erziehung zur Solidarität. Schule soll auch einen kritischen Medienunterricht anbieten und über die Gefahren von Bilderflut und Werbung aufklären; gleichzeitig aber

wird die Schule von Medienkonzernen mit Unterrichtsmaterialien ausgestattet, von der Politik und den Schulen begrüßt, die geschickt eingebaute Werbung enthalten.

Auf der sicheren Seite ist man wohl nur, wenn man Werteerziehung auf „Benimmunterricht“ reduziert, wie Bremen dies kürzlich getan hat. Denn über die Frage, ob man „gefälligst die Hand aus der Tasche zu nehmen hat, wenn man mit jemandem spricht“, könnte man möglicherweise Einigung erzielen. Auch wenn schon das nicht einfach ist.

Fazit: Nicht weiter eingegangen bin ich aus zeitlichen wie systematischen Gründen auf die zwischen formaler und materialer Bildung angesiedelte Frage, welche Wertgebiete besonders zu einer „sittlichen“ Persönlichkeitsformung beitragen können. Ist es das klassische Drama oder Gedicht („Die Bürgschaft“); das Beherrschen eines Musikinstrumentes, das Begreifen von Geschichte oder einfach alles? Also auch das Triviale wie Micky Mouse oder gar „Hausmeister Krause“? Die Frage ist einfach nicht zu beantworten.

Fest steht: Moral- und Werteerziehung ist eine schwere, sehr schwere Aufgabe. Einmal, weil die Kraft der rationalen Erziehung im Vergleich zu den Wirkungskräften des Rechts, der Religion und der Gewöhnung, also der Konvention eher schwach ist. Zum anderen, weil intentionale Erziehung in diesem Fall nicht auf stammesgeschichtlich ausgebildete Naturanlagen anknüpfen und diese einfach veredeln kann, sondern sich gegen diese stemmen muss. Und auch weil diese Kräfte im gesellschaftlichen Handeln zu Tage treten und dort den Motor von Dynamik und Wandel darstellen.

Zu den biologischen Universalien des menschlichen Verhaltens gehören zwar auch Merkmale wie Aufrichtigkeit, Gemeinsinn, Solidarität, Toleranz, Gehorsam oder auch Respekt vor dem Besitz, aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite lauert eine Neigung zur Vorteilnahme, also Eigennutz, und dazu gehören Strategien des Betrugs, der Unterdrückung und eines kaum zu sättigenden Machtstrebens. Auch Fremdenfeindlichkeit, und dazu gehört auch die Territorialität,

hat eine funktionslogisch begründbare natürliche Grundlage. Und die modernen naturwissenschaftlichen Anthropologien sagen uns, dass bei genauem Hinsehen die erstgenannten „guten“ Verhaltensweisen oft nur „Taktiken“ im Dienst des sogenannten „Bösen“ sind.

Aus diesem Grund treten die von uns moralisch positiv bewerteten Verhaltensformen besonders in kleinen überschaubaren Gemeinschaften zu Tage, in „Solidargemeinschaften“, wo jeder auf jeden angewiesen ist und wo jeder jeden kennt. Das nennt man „Kleingruppenmoral“, aber auch die bleibt immer fragil. Jederzeit kann das Gleichgewicht zwischen den „guten“ und den „schlechten“ Verhaltensweisen gestört werden und „Zank und Streit“ ausbrechen.

In den meisten sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen über Moral und moralisches Handeln wird suggeriert, dass es doch möglich sein muss, die „guten“ Verhaltensweisen so zu stärken, dass diese schließlich den ganzen Raum des menschlichen Verhaltensrepertoires einnehmen und das „Böse“ verdrängen. Das wäre dann KANTS „Idee vom ewigen Frieden“, wo eines Tages die Wölfe bei den Lämmern ruhen. Schon die Frage, wovon die Wölfe dann leben sollen, offenbart, dass wir es hier mit einer Utopie zu tun haben.

Nein, weder das Strafrecht noch die Religionen, noch die Erziehung vermögen den Menschen so umzumodellieren. Bei einem solchen Anspruch hätte „Gott seine Erfindung anders machen müssen“ (GOETHE) oder die Evolution hätte anderen Gesetzen gehorchen müssen.

Worum es geht, ist ein Gleichgewicht zwischen den „guten“ und den „bösen“ Taktiken herzustellen, weil sonst menschliches aber auch tierisches Zusammenleben und damit das „Leben“ an sich gefährdet ist. Insofern sind wert- und moralstabilisierende Instanzen wie die Religion, das Recht und auch die Erziehung Imperative der Natur. Sie bilden das Gegengewicht gegen die eigensüchtigen Motive unserer inneren Natur und unterliegen ihnen doch auch immer wieder selbst. Wenn das Gleichgewicht gefährdet ist, weil sich ein Gefühl oder eine Stimmung ausbreitet, so dass die Solidarität, Toleranz und Mitgefühl schwinden und Egoismus, Machtstreben und Betrug zunehmen, dann rühren sich diese Instanzen: Das Recht wird verschärft und durch

Kontrolle stärker durchgesetzt; die Religion kann einen höheren Stellenwert bekommen und in der Erziehung wird die Bedeutung der Werte- und Moralerziehung wieder in höherem Maße betont, wie auf diesem Kongress.

Literatur:

- BREZINKA, Wolfgang (1999): Moralerziehung in einer pluralistischen Gesellschaft. Kulturelle Erfolgsbedingungen und Grenzen. In: Neumann, D. u.a.(Hrsg.): Die Natur der Moral. Leipzig: Hirzel, S. 129-142.
- DE WAAL, F. (1989): Wilde Diplomaten. Versöhnung und Entspannungspolitik bei Affen und Menschen. Wien: Hanser.
- KREBS, Uwe (2001): Erziehung in Traditionalen Kulturen. Quellen und Befunde aus Afrika, Amerika, Asien und Australien 1898 – 1983. Berlin: Reimer.
- NEUMANN, Dieter (2007): Faszination „Primärmotivation“. Oder: „Der Mensch ist von Natur aus denkfaul“. In: Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule. Heft 3/2007, S. 228 – 236.
- NEUMANN, Dieter (Hrsg.): Die Natur der Moral. Leipzig: Hirzel, 1999.
- NIPKOW, Karl E. (1999): Gesellschaftlicher Moralbedarf, Moralpolitik und Schule. In: Neumann, D. u.a. (Hrsg.): Die Natur der Moral. Leipzig: Hirzel, S. 143-158.
- RESCHER, N. (1994): Warum sind wir nicht klüger? Der evolutionäre Nutzen von Dummheit und Klugheit. Stuttgart: Universitas.
- RIDLEY, Matt (1999): Alphabet des Lebens. München: Claasen.
- SOMMER, Volker (2007): Darwinisch denken. Horizonte der Evolutionsbiologie. Stuttgart: Hirzel.
- WRIGHT, Robert (1996): Diesseits von Gut und Böse. Die biologischen Grundlagen unserer Ethik. München: Limes.
- WICKLER, Wolfgang (1991): Die Biologie der Zehn Gebote. Warum die Natur für uns kein Vorbild ist. München: Piper.